

ermutigt. Wieder sieht er enthusiastisch in die Zukunft: „Sie werden kommen, deine Menschen, Natur!“ (101)

Hyperions Handlungsbereitschaft hat eine andere Richtung als im Vorhaben mit Alabanda – nicht gewaltsame Befreiung ist das Ziel, sondern Rettung des Vaterlands durch die sich herausbildende Vereinigung von „Menschheit und Natur [...] in Eine allumfassende Gottheit“. Es setzt eine Facette des Menschseins voraus: Mitgefühl und Achtung. Hyperion wird sein Ziel nicht erreichen, das verdeutlichen, auch wenn der zweite Teil nicht gelesen wird, nun, zum Abschluss des ersten, die ihn einleitenden Briefe.

„daß seines Lebens Linie nicht gerad ausgeht“

Im Augenblick größten Unglücks formuliert Hyperion diesen Gedanken. Hölderlin umkreist den Satz in verschiedenen Wendungen: „es geht alles auf und unter in der Welt“ (33), „Wechsel des Entfaltens und Verschließens“ (42); „Steigen und Sinken“ (52); „Dissonanzen“ (5, Vorrede zur Ausgabe von 1797); am ausführlichsten in der Vorrede zur vorletzten Fassung: „Wir durchlaufen alle eine exzentrische Bahn, und es ist kein anderer Weg möglich von der Kindheit zur Vollendung. [...] Wir reißen uns los vom friedlichen *Ev και Παυ* der Welt, um es herzustellen, durch uns Selbst. [...] Auch Hyperion teilte sich unter diese beiden Extreme.“ (Erläuterungen, 156) In diesen Umkreis gehört Hyperions Satz. Im Kontext: „Das gibt das süße, schwärmerische Gefühl der Kraft, daß sie nicht ausströmt, wie sie will, das eben macht die schönen Träume von Unsterblichkeit und all die holden und die kolossalischen Phantome, die den Menschen tausendfach entzücken, das schafft dem Menschen sein Elysium und seine Götter, daß seines Lebens Linie nicht gerad ausgeht, daß er nicht hinfährt, wie ein Pfeil, und eine fremde Macht dem Fliehenden in den Weg sich wirft.“ (45)

Wie auch immer Hölderlins ‘Hyperion’ seine Leser findet – und natürlich gibt es solche, die ohne jede Unterstützung ihnen fremde Texte lesen –, allen wäre die von Diotima an Hyperion bewunderte Einbildungskraft zu wünschen, damit sich, in Abwandlung ihres Satzes, sagen ließe: „Kannst du so dich in dies Buch versetzen.“

Bericht zum Arbeitsgespräch junger Hölderlinforscher

Von

Georg Braungart und Martin Vöhler

Inzwischen ist das Arbeitsgespräch, das zum Ziel hat, Nachwuchswissenschaftler, die sich mit Hölderlin-Themen befassen, miteinander und mit anderen Hölderlinforschern ins Gespräch zu bringen, schon eine gute Tradition geworden. Es fand zu Beginn der Tübinger Jahresversammlung bereits zum dritten Mal statt. Wiederum standen im Sinne von Werkstattberichten aktuelle Probleme entstehender Arbeiten im Zentrum und entsprechend den Spielregeln sollten primär schwierige Passagen aus Hölderlins Texten zur Diskussion gestellt werden.

Katja Schneider (Universität Augsburg) arbeitet an einer Dissertation über ‘Die Elegie von 1945 bis zur Gegenwart’. Für diese Arbeit bildet die Auseinandersetzung mit Hölderlin einen zentralen Anknüpfungspunkt, da viele der Autoren (von Celan bis zu Grünbein) sich auf Hölderlins Elegien beziehen. Am Beispiel von ‘Menons Klagen um Diotima’ (MA I, 291–295)¹ stellte Katja Schneider zentrale Begriffe ihrer Analyse vor: Trauer und Melancholie, Trauma und Traum. Dabei war vor allem der von ihr so benannte traumatomorphe Modus des Erinnerns von Interesse, der in der Diskussion mit Platon (dessen Dialog ‘Menon’ Hölderlin produktiv aufgreift) einerseits und Freuds Gedächtnistheorie andererseits konfrontiert wurde.

Die Studie von Moritz Strohschneider (LMU München) ordnet sich den literaturwissenschaftlichen Ansätzen zu, die den Raum als Zentrum der Analyse nehmen. Exemplarisch für seinen Zugriff stellte er das Gedichtfragment ‘Ihr sichergebauten Alpen’ (MA I, 396f.) vor. Hölderlin konzentrierte in diesem Fragment prägnante Angaben zu seiner schwäbischen Heimat. Über drei Epiklesen (an die Alpen, die Ströme und die Städte des Landes) gewinne der Gedichtverlauf seine Struktur, wobei

HÖLDERLIN-JAHRBUCH [HJb] 38, 2012–2013, Tübingen/Eggingen 2013, 175–177.

¹ Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke und Briefe [Münchner Ausgabe = MA], hrsg. von Michael Knaupp, 3 Bde., München/Wien 1992–1993.

„Tills Tal“ schließlich den persönlich gehaltenen Ziel- und Endpunkt der Gedankenbewegung bilde. Griechisches und Römisches („Tempel“, „Dreifuß“, „Altar“, „sichergebaut“ als homerisch konstruiertes *epitheton ornans*, die Konzeption des Menschen als „Augenblicklicher“, sc. *ephémeros*) werden in diese Darstellung integriert. Heimat entfalte sich erst durch die Inklusion der Antike. Der Entwurf wurde zum Ausgangspunkt einer fruchtbaren Diskussion über die Konstruktion von heimatlichen Räumen bei Hölderlin: über Grenzziehungen, Topographie und Heimat in einem durchaus utopischen Sinne.

Die Dissertation von Francesca Zugno (Venedig) behandelt die Frage nach der Korrespondenz von Natur und Subjekt bzw. Ich und Landschaft bei Hölderlin, die ihrerseits in den Kontext von Herders Schriften (insbesondere der ‚Versuch über das Sein‘ und ‚Zum Sinn des Gefühls‘) gestellt wird. Anhand eines *close reading* des Hexametergedichts ‚Die Eichbäume‘ (MA I, 180f.) arbeitete Francesca Zugno das Ideal der von Hölderlin zu dieser Zeit noch positiv besetzten Titanen („Eichbäume“) heraus: Deren Zusammenhalt erscheine als „fröhlich“, „frei“ und aufeinander bezogen. Die Faszinationskraft dieser heroischen Autarkie werde im Gedicht nachhaltig beschworen, zugleich aber auch als impraktikabel revidiert. Hölderlin setze dem heroischen Ideal des Titanismus die Liebe, die zur Vergesellschaftung treibt, entgegen. Der Mensch werde somit als widersprüchliches Wesen (im Sinne von Kants „ungesellige Geselligkeit“) charakterisiert. Rousseau-Bezüge wurden in der Diskussion ebenso festgestellt wie Kant-Kontexte; und es wurde deutlich gemacht, dass in Hölderlins ‚poetischer Geographie‘ Natur als Aufgabe und utopische Perspektive und nicht als schlicht Gegebenes verstanden wird.

‚Das lyrische dem Schein nach idealische Gedicht ...‘ (MA II, 102–107) – dieser poetologische Entwurf Hölderlins wurde als eine Theorie der Hymne eingehend im Kontext zeitgenössischer Positionen (vor allem des deutschen Idealismus) diskutiert. Der Entwurf ist auch deshalb so wichtig zum Verständnis Hölderlins, weil es keine anderen theoretischen Äußerungen Hölderlins zu den späten ‚Gesängen‘ gibt. Johannes Windrich (FU Berlin) greift diesen Komplex im Kontext einer Nachwuchs-Forschergruppe ‚Verehrung und Bewunderung‘ auf, und er machte ihn zur Grundlage seiner Überlegungen im Tübinger Arbeitsgespräch. Im Zentrum der Diskussion stand Hölderlins Bestimmung des

Verhältnisses von dem Ganzen und seinen Teilen. Das vermittelnde, wechselseitige „Sich-Fühlen“ wurde in Bezug auf die ‚Rhein‘-Hymne besprochen. Dort exponiere Hölderlin das ‚teilnehmende Fühlen‘ und gebe als negatives Exempel den Schwärmer. Es zeigte sich in einem zweiten Schritt, wie sehr die späten ‚Gesänge‘ auch von den vorangehenden Modellen in Hölderlins Werk abgehen. Die Folge der Töne, das Schema ihres ‚Wechsels‘ etwa, passt nicht fugenlos zu den ‚Gesängen‘.

Robert Sippl (Erlangen) untersucht in seiner Dissertation unter dem Titel ‚Das Gesetz der Kunst‘ die Transformation der Poetik um 1800. Im Kontext seiner Arbeit versucht er nachzuweisen, dass, anders als in der Forschung oft angenommen, die Begründung von Gesetzen, Regeln und verbindlichen Techniken der künstlerischen Produktion in der Literaturtheorie um 1800 eine entscheidende Rolle spielt und unterschiedliche programmatische Richtungen und Autoren miteinander verbindet. Hölderlins Fragment ‚Über die Verfahrungsweise des poetischen Geistes‘ (MA II, 77–100) enthält, so die These, u. a. eine zentrale Auseinandersetzung mit der Genieästhetik; kein anderer Theoretiker dieser Zeit habe sich derart ausführlich mit ihr auseinandergesetzt. In der Diskussion wurde vor allem die Frage thematisiert, wie um 1800 in Reaktion auf die Genie-Ästhetik neue Paradigmen und Wissensdomänen für literarische Ordnungsmodelle etabliert oder zumindest diskutiert werden.

Erneut zeigte sich in diesen Arbeitsgesprächen, wie ermutigend es für Nachwuchsforscher sein kann, im Gespräch auch mit erfahrenen Hölderlinspezialisten immer wieder Grenzen und ungelöste Fragen vorzufinden. Nicht wenige profilierte Hölderlinforscher nahmen teil und konnten auch den einen oder anderen Hinweis geben und den Dialog befruchten.